Nachbarskinder.

Roman von B. W. Jell.

(13. Fortsetzung.)

„Wie spät du kommst," grollte Sieven. „Dabei giebt's hier so Dringendes zu eichnen. Du wirst die Nächte zu Hilfe nehmen müssen."

„Schon wieder einmal," gähnte Arthur, sich in einen Sessel werfend. „Uebrigens wirst du mein Spätkommen leichter nehmen, sobald du erfahren, was ich bringe. Ich habe nämlich mit einem Angestellten des Kriegsministeriums Bekanntschaft angeknüpft, und der gab mir auf meine Bitte ein neues, sehr werthvolles Manuskript über allerlei Strategisches zur Lektüre — natürlich ahnt der Dummkopf absolut Nichts und meint, ich selber habe eine Leidenschaft für Strategie. Da ist es."

Sieven griff hastig danach. Kaum aber hatte er darin geblättert, als er verächtlich sagte:

„Was du uns bringst, ist schon immer etwas Rechtes! Dieses Manuskript ist schon längst gedruckt und als Buch für Jeden käuflich."

„So? Das wußte ich nicht. Uebrigens — was schadet das? Den fremden Regierungen wird das nicht bekannt sein und sie werden den Inhalt dieser Papiere als werthvolles Geheimniß ansehen und danach bezahlen. Mir wäre das sehr lieb, denn ich brauche gerade Geld."

„Für werthloses Zeug wirft keine Regierung ihr Geld hinaus," brauste Sieven auf. Arthur sah ihn ganz erstaunt an.

„Aber du sagtest mir doch ganz speziell, daß es nur werthlose Mittheilungen seien, die man für schweres Geld an fremde Regierungen verkaufe. Glaubst du, ich würde wirkliche Geheimnisse, deren Bekanntwerden dem Staat Nachtheil brächte, verrathen? Lieber holte ich mir fremden Leuten ein Wucherern zusammen."

„So thu's, auch jetzt," sagte Sieven achselzuckend, mit den Anderen verständnißvolle Blicke tauschend. Dann übergab er Arthur die Zeichnungen, mahnte zum Fleiß und zur Vorsicht beim Nachzeichnen und verschloß die übrigen Papiere und Briefe in einem geheimen Wandschrank seines Zimmers. Die Depeschen chiffrirte er eilig und steckte sie zu sich.

„So, meine Herren — ich habe jetzt nur noch einen dringenden Gang zum Telegraphenamt. Nachher treffen wir uns Alle bei der kleinen Chefi—Sie kennen doch die göttliche Ballerina!—es ist meine neueste Acquisition. Ich habe bei Julik ein famoses Souper bestellt, das Punkt Elf nach der Wohnung der kleinen Hexe dirigirt wird. Und nun kommen Sie nicht so spät und bringen Sie gute Laune mit — ein paar Freundinnen hat die Chefi auch immer um sich — voila."

Alle sagten bereitwillig zu, nur der Kriegsrath entschuldigte sich, da er „nicht ganz wohl sei."

„Ah so — ich vergaß, daß Sie ein guter Ehemann sind, der der Monogamie huldigt — nun meinetwegen — nichts für ungut."

Man trennte sich mit einem „Auf Wiedersehen." Sieven verschloß den Pavillon sorgfältig und war dann einige Minuten später auf der Straße. Als er einige Schritte gegangen war, trat ihm aus dem Schatten der Häuser ein Herr entgegen, der ihn im Vorbeigehen sehr scharf fixirte. Man war gerade unter einer Laterne. Sieven zuckte zusammen.

„Teufel auch—ich glaube, das war der Polizeioberst Senequet von gestern Abend! Sollte der Kerl bereits hier herumspioniren? Dann ist's Zeit, für die nächsten Unternehmungen einen anderen Schauplatz zu suchen!"

26.

Ernst Weldingen hatte für Melitta in einem der neu entstandenen Vororte der Residenz, welcher bequem in einigen Minuten zu erreichen war, ein zwar sehr kleines, aber reizend gelegenes Häuschen gemiethet, und es mit Sabinens Hilfe nicht luxuriös, dafür aber um so behaglicher eingerichtet. Melitta hatte Thränen inniger Rührung und wehmüthiger Freude in den Augen, als sie zum ersten Male die zierlichen, zum Empfang der Herrin blumengeschmückten Räume durchschritt. Ernst hatte es zartsinnig vermieden, bei der ersten Besitznahme Melitta's von ihrem neuen Heim gegenwärtig zu sein, und so war es denn Sabine, welche sie durch das Häuschen führte, das sie scherzend ein Puppenschloß nannte. Als man dann Alles, vom traulichen Wohnzimmer bis herab zu Küche und Keller, geheiß besichtigt, und Melitta über jedes Stück des neuen Haushalts ihre Freude geäußert, blieb sie plötzlich sinnend stehen.

„Weißt du, Sabine — ich empfinde heute jenes wohlige Gefühl und die stille Freude, welche jede junge Frau ergreifen muß, wenn sie zum ersten Mal das lauschige Nest betritt, das Elternliebe ihr geschaffen. Ich habe das ja nicht kennen gelernt. Während meiner ganzen Ehe hatte ich kein eigenes Heim, wir wohnten stets im Hotel, und oft habe ich mich nach einem ruhigen, geregelten Haushalt halb krank gesehnt. Jetzt, da mir endlich ein solcher zu Theil wird, verklärt ihn kein rosiges Flitterwochenglück — als Wittwe ziehe ich ein in das für mich bereitete Heim."

Die Freundin umschlang sie.

„Da Gott es so gefügt, Theure, mußt du es tragen. Uebrigens ist auch dem Andenken deines Gatten eine Stätte bereitet in deinem Hause — komm nur. Ich habe dir das bis zuletzt aufgespart."

Darauf führte sie die junge Wittwe die Treppe hinauf in ein kleines Erkerzimmer, dessen Fenster uralte Linden beschatteten und eine grünliche Dämmerung in dem kleinen Raum verbreiteten. Es war hier oben feierlich still; nur ein Vogel zwitscherte im Geäst und schaute von seinem hohen Sitz herab neugierig ins Gemach.

Melitta war, lebhafteste Spannung in den Zügen, eingetreten; kaum aber hatte sie einen schnellen Blick um sich geworfen, als sie aufschluchzend in die Kniee sank und das verblaßte Gesicht mit den Händen bedeckte. Die Wände des achteckigen Raumes waren ganz mit Photographien bedeckt, welche Carlos Selden in den verschiedensten Posen seiner Glanzrollen zeigten. Fast in der Mitte des Gemachs stand seine, von einem nahmhaften Künstler modellirte Büste auf schwarzer Marmorsäule, um sie herum waren trockene Lorbeerkränze mit breiten gold- und silbergestickten Schleifen gruppirt.

Auf kleinen Marmortischen lagen die prächtigen Albums und mancherlei andere Geschenke, die der Künstler von Verehrern oder Kollegen erhalten, ein besonderer Glasschrank aber barg auf blauem Sammetkissen den goldenen Lorbeerkranz, den ihm einst bei einem glänzenden Gastspiel die Damen einer reichen See- und Handelsstadt gewidmet. In einem großen Wandschrank waren einige zum Theil sehr kostbare Kostüme des Verstorbenen geordnet, so auch sein Romeo-Kostüm und die Rüstung des Grafen Wetter vom Strahl — Anzüge, in denen der vollendet schöne Mann damals beim ersten Sehen Melitta's junges Herz berückt und auf immer sich zu eigen gemacht hatte. An der Marmorbüste aber lehnte endlich noch ein kleines, frisches Bild — Selden's Grab mit dem einfachen Gedenkstein auf dem einsamen Dorfkirchhof darstellend — ein ergreifendes memento mori.

Auch die kleine Carla hatte erstaunt um sich geblickt, dann rief sie jauchzend, auf ein großes, sehr ähnliches Brustbild des Dahingeschiedenen weisend: „Papa, Papa!" Sabine umfing das Kind und führte es zur weinenden Mutter:

„Hier, Melitta, ist des Todten Vermächtniß — fasse dich! Du mußt für Carla leben, dich ihretwegen schonen."

Als dann nach einer herzbewegenden Stunde, während welcher Melitta Alles in dem kleinen Tempel der Erinnerung beschaut und mit Thränen benetzt hatte, die Frauen unten in dem trauten Gärtchen saßen, in dem in reicher Fülle Herbstblumen blühten und buntgefärbtes Weinlaub sich um die Veranda schlang, erst da begann Melitta zu danken, aus vollem Herzen zu danken. Sabine aber wollte nichts hören.

„Ich habe gar nichts dabei gethan, und Ernst nur seine Pflicht als dein Bruder. Und egoistisch genug haben wir Beide dabei auch gedacht, denn oft und lange gedenken wir hier bei dir in deinem Puppenschloß zu weilen."

„Um mir durch Eure Anwesenheit noch mehr zu geben, als es bereits geschah — und ich soll empfangen und immer nur empfangen — wie gleicht sich das aus? Aber glaubt nur nicht, daß ich hier unthätig wie eine Prinzessin leben werde—ich werde arbeiten. Musikstunden z. B. könnte ich sehr gut geben—auch für die Malerei habe ich einiges Talent. Damit läßt sich schon Einiges verdienen."

„Natürlich, Melitta, wirst du Geld, viel Geld verdienen," tönte da Ernst's heitere Stimme hinter ihnen, der eben unbemerkt durchs Gitterthor getreten war. „Das berücksichtigend hätten wir zigentlich ein viel größeres Haus miethen müssen, denn wie willst du hier all deine Schätze bergen."

„Spotte nur!" rief Melitta, sich freudig überrascht über sein Kommen erhebend. „Wir haben später einmal noch eine lange Rechnung auszugleichen, du edelmüthiger Mann. Jetzt aber —"

„Ums Himmelswillen — wenn du nur ein einziges überflüssiges Wort von Dank und dergleichen sagst, treibst du mich sofort von hinnen! Ich bin es, Melitta, ich, der das Glücksloos gezogen, denn mein Leben wird von nun an nicht mehr so einsam sein wie bisher. Und nun seht einmal nach, was Eure Speisekammer birgt und ob die neu acquirirte Köchin ihr Amt versteht—Euer Bruder hat den besten Appetit mitgebracht, und hier unter der Linde muß es sich köstlich speisen."

So scherzte er über die ihm unendlich peinliche Dankesszene hinweg, und als Melitta immer wieder darauf zurückkam, sie nehme das Alles nur vorläufig an und werde sich später auf eigene Füße stellen, beschwichtigte er sie damit, daß dies ja gewiß geschehen solle — ganz wie sie es wünsche, müsse sie sich erst erholen und kräftigen nach all' dem überstandenen Leid. Später werde man weiter darüber sprechen. Dabei blieb es.

Und der jungen, blassen Frau war wirklich Erholung und Kräftigung sehr nöthig. Sie war so zart, so schwach, so angegriffen — der Arzt sprach sogar von einem Aufenthalt in Nizza für den Winter. So schwer sich Ernst auch von ihr und Carla nach dem kurzen, beglückenden Zusammenleben getrennt haben würde, war er doch sofort bereit, Melitta dorthin zu schicken. Davon aber mochte sie absolut nichts wissen. Sie erklärte, daß sie nicht krank sei, es aber jedenfalls werden müsse, wenn sie ihr trauliches, friedvolles Heim so bald schon wieder entbehren solle. Nur hier könne sie die alte Kraft und Frische wiederfinden und das werde bald genug geschehen.

So blieb sie denn.

Einsamer wurde es ja, als nach einigen Wochen Sabine sie verlassen mußte, da die alte Frau Weldingen die Tochter nicht länger entbehren konnte. Aber Ernst kam fast jeden Tag auf einige Stunden hinaus, und geschah es einmal nicht, so sandte er sicher ein fesselndes Buch, einen Blumenstrauß oder sonst ein Zeichen des Gedenkens.

Und dann kam der Winter und bald nach dem Weihnachtsfeste auch Arthur. Er war durch Sabine längst von dem Schicksal seiner Schwester unterrichtet, und so sehr er auch damals bei Melitta's Flucht aus dem Vaterhause getobt und geflucht hatte, war doch in seinem guten, leichtsinnigen Herzen schon lange kein Fünkchen Groll mehr gegen die arme Verirrte zurückgeblieben. Durfte er denn auch richten — er? Stand nicht in seinem Lebensbuche schwerere Schuld, größeres Verirren verzeichnet — würde er, wenn je Alles bekannt würde, nicht größere Schmach auf den Namen Plessenburg häufen, als Melitta es gethan? So trat er denn in sehr weicher Stimmung der lang entbehrten Schwester gegenüber, die mit einem Jubelschrei an seinen Hals flog. Und dann gab es viel schmerzliche Thränen — Melitta konnte von nichts Anderem als von dem dahingegangenen, gütigen, ehrenhaften Vater sprechen, und Arthur hörte ihr schweigend zu, im Stillen sich und sein ganzes vergangenes Leben verwünschend, mit dem zu brechen er doch nicht die moralische Kraft besaß.

„Und die Mutter?" fragte Melitta endlich.

„Es geht ihr gut. Sie lebt im Schloß, empfängt zuweilen einen Fürsten zum Besuch — was könnte sie also noch zu wünschen haben?"

„Du bist bitter, Arthur. Und meine kleine Elfriede, die in ihrer Kindeseinfalt Mama stets all meine harmlosen Streiche verrieth? Sie muß inzwischen recht groß geworden sein?"

„Fast eine ganze Dame. Von Jahr zu Jahr aber wird sie dir ähnlicher. Wenn das so fortgeht, wird man Euch verwechseln können."

Melitta lächelte schmerzlich.

„Die frisch erblühende Rose mit der entblätterten? Kaum!"

„Ach was — du siehst nichts weniger als entblättert aus. Uebrigens ist Mama von dieser immer mehr hervortretenden Aehnlichkeit entzückt und wiegt sich in kühnen Hoffnungen und süßen Zukunftsträumen. Allerdings schaut Fürst Werdau die Kleine manchmal so sonderbar an."

Melitta ward roth vor freudiger Ueberraschung.

„Wäre es möglich, Arthur — deute ich deine Worte recht? Wie wollte ich Elfriede das Glück wünschen und — der Mutter auch. Sie hätte dann eine Entschädigung für die getäuschten Hoffnungen, die sie durch mich erfahren—und auch durch dich, Arthur. O, wende dich nicht ab, mein Bruder, laß uns einmal davon sprechen. Gedenkst du ewig Sekretär des Fürsten zu bleiben?"

„Nein, gewiß nicht. Man wird mir früher oder später eine angemessene Stellung erwirken."

„Man wird? Kannst du nicht selber eine erringen — ist denn kein Funken Energie, kein Ehrgeiz in dir?"

„Du sagst das so leicht," brauste er auf. „Welch eine Stellung kann denn ein Mann meines Standes aus eigener Kraft sich schaffen? Man hätte mich bei Zeiten in die Armee eintreten lassen sollen, da wäre doch noch Aussicht auf Carriere gewesen."

„Dazu fehlten die Mittel, das weißt du ja."

„Und zu allem Andern fehlen sie auch. Selbst wenn ich mich entschließen könnte, Krämer zu werden, bedürfte ich auch dazu eines Kapitals."

„Wie verächtlich du das sagst—Kaufmann sein, ist sicher keine Schande."

„Nein, das nicht — aber daß mich dieser oder ein ähnlicher Beruf gerade besonders reizt, könnte ich durchaus nicht sagen."

Melitta schwieg. Sie sah, daß Arthur erregt war, und mochte ihn nicht reizen. Nur Eins mußte sie ihm noch sagen. So trat sie denn auf ihn zu und legte zärtlich die Hand auf seine Schulter.

„Arthur!"

„Du wünschest?"

„Denkst du denn gar nicht an — Sabine? Wie lange soll sie ihre treue, innige Liebe zu dir vor den Augen der Welt noch verbergen, wie lange vergebens eine endliche Vereinigung erharren? Zwar spricht sie nie darüber, verräth mit keiner Silbe, daß sie leidet—Sorge trägt um dich. Dennoch weiß ich, daß es so ist. Du schweigst — wendest dich ab? Mein Gott, Arthur — hätte sich dein Sinn gewandelt — liebst du Sabine nicht mehr?"

Da fuhr er auf.

„Sie nicht mehr lieben! Ist doch die Hoffnung auf ihren einstigen Besitz das Einzige, was mich noch am Leben fesselt, um was es sich zu leben verlohnt! Glaube mir, Melitta — ich bin sehr unglücklich. Ob ich es durch eigene Schuld geworden, gehört auf ein anderes Konto, jedenfalls bin ich es. Mein einziger Halt, mein einziger Trost ist Sabine und ihre Liebe. Ich müßte rettungslos versinken, wenn ich sie nicht mehr hätte."

Traurig wandte sich Melitta ab.

„Es scheint schlimm um dich zu stehen, armer Bruder — und ich fragte nicht weiter, denn du wirst dich mir doch nicht offenbaren. Aber Sabine gegenüber solltest du es thun. Sie ist so klug, so stark, so selbstverleugnend — sie weiß gewiß Rath."

Arthur seufzte tief auf.

„Sprechen wir nicht weiter darüber. Um Sabinens willen wird das Schicksal gnädig sein und Alles zu einem guten Ende führen."

So endete die erste Unterredung der Geschwister nach langer Trennung. Arthur kam, so lange er mit dem Fürsten in der Residenz weilte, sehr oft hinaus—er schien die Schwester nicht mehr entbehren zu können, und Carla war sein Abgott geworden. Nur vermied er es, mit Ernst zusammenzutreffen, so streng ihm Sieven auch angesagt hatte, diesen Verkehr zu kultiviren, da er ihnen sehr nützlich sein könne. Es war ihm unmöglich, dem Jugendfreunde in das offene, ehrliche Auge zu blicken, das ihm bei jedem zufälligen Zusammentreffen scharf und schärfer auf den Grund der Seele zu schauen schien—Arthur schauderte bei dem Gedanken, daß Ernst je von seinem frevelhaften Thun und Treiben Kenntniß erhalten könne. Nein, nein, er wollte und konnte fernerhin nichts mehr mit Sieven gemein haben—er mußte sich auf die eine oder andere Weise von ihm lösen, und dann, ja dann wollte er wirklich ein anderer Mensch werden, ein neues Leben beginnen.

Jedoch wie gewöhnlich blieb es auch hier bei den guten Vorsätzen. Daß sie nicht zur Ausführung kamen, dafür sorgte Arthur's ewige Geldnoth und die Bereitwilligkeit, mit welcher Sieven ihm immer wieder seine Schatulle öffnete, obschon Arthur bisher so gut wie nichts für „höhere Zwecke" geleistet hatte.—

Als der Lenz ins Land zog und Melitta's Gesundheit sich bedeutend gekräftigt hatte, da hielt es sie nicht länger. Sie wollte des Vaters Grab besuchen und dann zur Mutter reisen, um sie zu sehen und ihre Verzeihung zu erwirken. Daß sie dem Fürsten Werdau begegnen konnte, hatte sie nicht zu fürchten, er war gleich nach Beendigung der Hoffestlichkeiten mit Arthur nach dem Süden gegangen, um dort einige Monate zu bleiben. Ernst versuchte natürlich nicht, Melitta von diesem Schritt, der ihr Herzenssache war, zurückzuhalten, obschon er fest überzeugt war, daß die hochmüthige, herzensharte Obristin jeden Annäherungsversuch der Tochter zurückweisen würde. Er wünschte daher auch Melitta zu begleiten, da er sich sagen konnte, daß sie auf diesem Canossagange gar sehr der Stütze eines Freundes bedürfen werde. Die junge Frau bestand indeß trotz des Freundes dringender Bitte darauf, allein zu reisen.

„Eine Büßerin muß allein kommen," sagte sie. „Nur mein Kind soll mich begleiten, weil es zur Mutter gehört und weil der Anblick des lieblichen, vaterlosen Geschöpfes mehr als all mein Flehen auf das verhärtete Mutterherz wirken durfte."

So mußte sich Ernst denn fügen, zu schwer es ihm ward. Im Mai reiste Melitta ab; jedoch nach drei Tagen war sie bereits wieder zurück — bleich, erschöpft, gebrochen. Der Bußgang war vergeblich gewesen, die Obristin hatte sich energisch geweigert, Tochter und Enkelkind auch nur zu sehen, und als durch Gl. friedens Hilfe, welche die Schwester mit zärtlicher Innigkeit empfangen, Melitta die Mutter einmal bei einer Promenade im Schloßgarten überraschte, da hatte ihr diese ein Wort entgegengeschleudert, das tödtlichen Schimpf enthielt. Stolz hatte sich da das schon zum reuigen Niedersinken bereite junge Weib emporgerichtet und war, Carla umfassend, davongeschritten. Von des Vaters Grab aber hatte es Frieden, süßen, beseligenden Frieden mit heimgebracht.

Im beglückenden freundschaftlichen Verkehr verging so der Sommer. Ernst kam jetzt jeden Tag nach Schluß der Bureaustunden hinaus in sein Tusculum und fuhr erst mit dem letzten Abendzuge wieder zurück. Auch Frau Weldingen mit Sabine kam auf einige Zeit, und Paul holte sie nach Beendigung dieses Aufenthaltes ab, um sie heimzugeleiten — es war, eine so friedvolle, still beglückende Zeit, und Melitta erklärte immer wieder, nie im Leben ein so wohlthuendes Gefühl behaglichen Friedens empfangen zu haben. „Aber nur ein Jahr gönne ich es mir," setzte sie jedesmal hinzu. „Nach Verlauf desselben nehme ich den Kampf um's Dasein wieder auf."

Ernst lächelte zu solchen Worten und — schwieg. Sein Verkehr mit Melitta war überhaupt ein ganz ungewöhnlicher. Die Beiden waren stets so herzlich, so zutraulich innig mit einander beschäftigt, daß jeder Uneingeweihte sie für ein zärtliches junges Eheparar halten mußte. Und doch machte gerade diese hingebende Zärtlichkeit Melitta's Ernst das Herz so oft schwer und erstickte vermessene, berauschende Träume und Hoffnungen, die es trotz aller eingebildeten Entsagung immer wieder schneller pochen machten. War denn nicht gerade die unbefangene Herzlichkeit der sicherste Beweis dafür, daß Melitta in ihm den Bruder, nichts als den Bruder sah? Das wiederholte er sich täglich und vermeinte es auch zu glauben; und doch kam nicht eine Stunde — es war etwa zwei Monate nach Ablauf des Trauerjahres — in welcher der starke Mann schwach wurde und sich von dem rebellisch begehrenden Herzen hinreißen ließ, etwas zu thun, was der erwägende Verstand nicht gutheißen konnte. Und doch — er war eben nur ein Mensch, der seine erste und einzige heiße Jugendliebe nicht vergessen konnte.

Es war ein prächtiger Herbstabend, warm, still, duftig, als wäre man noch im Hochsommer. Der Vollmond strahlte vom sternflimmernden Himmel herniederund zitterte auf dem buntgefärbten Herbstlaub der alten Bäume, welche Melitta's Häuschen beschatteten.

Es lag in der magischen Beleuchtung da, wie ein Gedanke des Friedens, den der Weltenschöpfer in einer Minute seligen Ausruhens vom Weltenwerke gedacht.

Ernst und Melitta wandelten in den halbbeschienenen Gängen des kleinen Gartens auf und nieder. Die junge Frau hatte heute zum ersten Male seit dem Tode des Gatten ein helles Gewand angelegt, das in reichen Falten an der schlanken Gestalt herniederfloß und das zarte Gesicht der Trägerin noch durchsichtiger, ihre dunklen Augen noch strahlender erscheinen ließ. Ernst konnte sich an ihrem Anblick nicht ersättigen, und wie sie so leicht und anmuthig neben ihm dahinschritt mit ihrem herzgewinnenden Geplauder, durch das ab und zu ein leises, melodisches Lachen tönte, überkam ihn plötzlich mit jäher Gewalt die Erinnerung an jenen Frühlingsabend, da er ihr von seiner Liebe gesprochen und sie sich ihm verlobt hatte, freilich ohne noch zu wissen, was Liebe sei. Jetzt wußte sie es — sie hatte die Liebe mit ihrem höchsten Glück und ihren tiefsten Schmerzen kennen gelernt — was würde sie ihm heute antworten, wenn er zum zweiten Male um sie warb wie damals?

Und ohne recht zu überlegen, was er that, ohne auf ein Ja von dem geliebten Munde zu hoffen, aber auch ohne vor dem Nein zu zittern, fragte er plötzlich, ganz unvermittelt:

„Melitta — hast du je daran gedacht, dich wieder zu vermählen?"

Sie schrie vor Schreck und Ueberraschung leise auf.

„Ernst — wie kommst du darauf? Bin ich — sind wir dir solchen lästig geworden?"

„Du beleidigst mich, statt mir zu antworten. Du weißt nur zu gut, daß nur der Verkehr mit dir meinem sonst so oden Leben Inhalt verleiht."

Da faßte sie jetzt schmeichelnd seine Hand.

„Und doch, Ernst — doch denkst du daran, daß ich dich verlassen soll?"

Er bebte zusammen.

„Du bist das Kind von damals geblieben, Melitta — wäre es denn durchaus nöthig, daß wir uns trennen müßten, wenn du eine zweite Ehe eingingst — wäre keine andere Lösung der Frage denkbar?"

Sie schaute ihm eine Weile fragend, forschend ins Gesicht. Dann, als seine Augen die Sprache der Lippen vervollständigten, wich sie zurück vor dem Blick der Leidenschaft, mit dem er sie umfaßte, und preßte beide Hände auf das Herz, als empfinde sie dort einen stechenden Schmerz.

„Ernst," stammelte sie dann fassungslos, „warum — hast du mir das gethan! Du weißt doch, daß ich Carlos geliebt habe."

„Ja," murmelte er dumpf, aber Carlos ist todt. „Deine Liebe gehört dem Lebenden — soll auch der Todte noch Andern ein Glück entziehen, das ihm nichts mehr nützt? Und du bist noch so jung, Melitta —kaum 24 Jahre. Willst du dein ganzes Leben lang einem bleichen Schatten nachträumen?"

„Was ich einst fühlen werde, mein theurer Freund, das weiß nur der, der die Liebe in der Menschen Herzen pflanzte. Was ich aber jetzt empfinde, das weiß ich klar genug — meine ganze Seele ist noch erfüllt von Liebe und Trauer um Carlos. Und es wäre entsetzlich, wenn es anders wäre — hätte denn eine Liebe, die schon ein einziges Jahr nach dem Tode des Geliebten erlosch, die Berechtigung gehabt, sich eine solche zu nennen? Hätte ich um einer schnell aufgeflackerten und schnell wieder erlöschenden Leidenschaft willen mein Elternhaus verlassen und Schmach und Schmerz auf der Eltern Haupt bringen dürfen? O, Ernst, das kannst du selbst nicht glauben — du müßtest mich sonst verachten! Nur darum blieb ich stark in allem Leid früherer Jahre, weil mein Gewissen mich freisprach und ich mir täglich sagte: Ich handelte so, weil ich nicht anders konnte. Wenn ich aber so bald schon eine neue Liebe empfinden könnte — dann hätte ich auch jene erste leicht überwinden müssen, und da ich es nicht gethan, stünde ich vor dir als ein leichtfertiges Weib, das mit dem Ersten, Besten aus der Eltern Haus davonlief."

„Schmähe dich nicht selber," stieß er hervor.

„Ich thue es nicht, denn ich habe je nicht so gehandelt. Und doch, Ernst—sie sah seinen verzweiflungsvollen Blick verzehrend auf sich gerichtet, und ihr Ton wurde weich — „du hast nicht von einer neuen Liebe gesprochen — nur von einer zweiten Ehe. Wenn ich dich recht verstand — und wenn du mir noch etwas Zeit lassen willst, mich an den Gedanken zu gewöhnen — so kann ich dir heut aus voller Ueberzeugung dasselbe antworten, was ich dir vor sechs Jahren sagte: Ich will gern deine Frau werden, wenn es dich glücklich macht, denn — ich kenne keinen besseren, lieberen Menschen als dich."

Sie wartete scheu, mit niedergeschlagenen Augen, auf seine Antwort.

„Und wenn ich das Opfer nicht annehme, wenn du auch fernerhin ganz und gar der Erinnerung an deinen Carlos leben kannst, dann — ist es dir eben noch lieber, als eine Ehe mit diesem besten Menschen, der sich Ernst Weldingen nennt, nicht wahr?" fragte er gepreßt zurück.

„Du wirst bitter, Ernst. Ich kann dir nur wiederholen, daß ich dich für mein ferneres Leben nicht entbehren könnte; daß heißt," fügte sie stolz hinzu, „verstehe mich recht — nur dich selbst — nicht, was du für mich und Carla thust."

„Schon gut, Melitta! Ich weiß genug. War ich doch ein armseliger Schwächling, daß ich überhaupt fragte. Und nun laß mich auch dir den letzten Bescheid geben. Du hast mir heut dasselbe gesagt, wie vor sechs Jahren — ich bin in derselben Lage. Bei all' meiner grenzenlosen Liebe zu dir wäre ich doch nicht im Stande, eine Frau an mich zu ketten, welche nur die Gefühle einer Schwester für mich hegt — und so kann ich dich denn heut nur bitten, mir diese Gefühle auch ferner zu bewahren, unseren Verkehr auch in Zukunft denselben bleiben zu lassen, wie er es im letzten Jahre war. Vergiß diese Stunde, als wäre sie ein Traum gewesen — sie soll nie wiederkehren! — Thor, der ich war, vom Herbst Frühlingsblüthen zu fordern! Und nun, gute Nacht, Melitta — es ist heut später als sonst geworden. Schlafe wohl!"

Sie hielt seine beiden Hände, als wolle sie sie nimmer lassen. „Verzeih mir, Ernst — ich bin so schlecht, so undankbar—"

„Dank — fordere ich denn Dank von dir?" Nur Liebe, und die kannst du mir nicht geben — sie gehört dem Todten. Nun aber laß mich scheiden, liebe kleine Schwester — kein Zug führt mich sonst mehr für heut in mein ödes Junggesellenheim zurück."

Thränenden Auges reichte sie ihm wieder wie so oft in bewegten Stunden schwesterlich die Lippen zum Kuß. Er aber berührte nur ihr glänzendes Haar und eilte davon.

Am nächsten Tage kam statt seiner ein Brief nach der kleinen Villa. Ernst schrieb:

„Ich verreise auf einige Wochen, Melitta. Wenn ein reifer Mann wie ich eine Dummheit gemacht, vermag er sich selber nicht zu verzeihen, bis er die Thorheit gebüßt. Ich werde sie büßen, indem ich mich auf einen Monat von deinem Angesicht verbanne. Ich habe eben an Sabine depeschirt, damit sie dir während der Zeit Gesellschaft leiste. Gott erhalte dich und Carla gesund, bis als verständiger Mann zu Euch zurückkehrt

Dein treuer Bruder, Ernst."

Melitta faltete den Brief wieder zusammen und weinte bitterlich.

„Wie werde ich vier Wochen leben ohne ihn! Er ist meinem Herzen so unsagbar theuer, und doch — doch — wie anders war meine Liebe zu Carlos! Er hat Recht, der Gute, Edle — eine ganze, echte, leidenschaftliche Liebe oder gar keine — einem Manne wie ihm kann Halbes nicht genügen.

Nach wenigen Tagen kam Sabine, mit ihr Frau von Sieven. Die drei Frauen richteten sich häuslich ein und verbrachten in anregendem Stillleben die Zeit bis zu Ernst's Rückkehr. Als sie dann schieden, nahmen sie von Melitta das Versprechen mit, daß sie sich überwinden und zum Weihnachtsfest nach S. kommen werde, um es dort mit all den Lieben zu verleben. Auch Arthur hatte zugesagt, Ernst natürlich auch. So schied man denn in froher Hoffnung eines baldigen frohen Wiedersehens.

27.

Schaurige Novemberstürme brausten, von Norden kommend und das Meer aufwühlend, unheimlich über das alte S. hin. Starke Bäume bogen sich unter der Wucht des Sturmes wie schwankes Rohr zur Erde, und von den festgefügten Giebelhäusern fuhr krachend manche Schindel hernieder, die Passanten gefährdend, die, fröstelnd in warme Mäntel gehüllt, durch die Straßen der inneren Stadt eilten. Draußen in den Vorstädten und im Villenviertel war die Gefahr des Erschlagenwerdens zwar weniger groß, weil alle Häuser von Vorgärten umgeben dalagen, doch sang hier im Freien der Novembersturm nur um so schauriger sein wild melancholisches Lied. Da war es denn gut sein in den behaglichen Zimmern, und wer heute nicht gerade hinaus mußte in das Sturmgebraus, der blieb sicher daheim.

Still und behaglich war's auch im Wohngemach der Weldingen'schen Villa. Frau von Sieven war trotz des Unwetters gekommen, weil es in ihrem Hause so unheimlich stöhne und ächze, daß sie sich ordentlich gefürchtet habe, wie sie sagte. So saßen denn nun die beiden jungen Damen mit ihren Handarbeiten plaudernd am Fenster, während Frau Weldingen in blinkender Silbermaschine den Mokka braute, und als dann, heut früher als gewöhnlich, die Dämmerung hereinbrach, suchte man die behaglichen Plätze am lodernden Kaminfeuer auf, um dort das nie stockende Gespräch fortzusetzen.

Als es dunkel wurde, kam auch Paul. Er wollte sehen, ob die Villa Weldingen sich tapfer halte und weniger in allen Fugen krache als sein altes Haus in der Stadt, erklärte er lachend: „Wahrlich," fügte er dann hinzu, sich einen Sessel heranziehend und wie gewöhnlich an Anna's Seite Platz nehmend, „wahrlich, wenn man abergläubisch wäre, man könnte sich fürchten und das unheimliche Aechzen und Stöhnen in allen Zimmern und Gängen für eine Unglücksprophezeiung nehmen."

Frau v. Sieven blickte ihn überrascht an.

„Ich hatte ganz dieselbe Empfindung in meinem Hause," sagte sie darauf sinnend. „Aber das sind Thorheiten. So ein Novembersturm macht alle sensitiven Naturen melancholisch, und wir sollten uns hüten, dieser Stimmung allzusehr nachzugeben. Das beste Mittel dagegen ist Gesellschaft; seitdem ich hier bin und mit Sabine plaudere, fühle ich keinerlei sybillenhafte Anwandlungen mehr."

So plauderte man fröhlich, bis der Thectisch serwirt war. Als man sich eben darum gruppiren wollte, wird die Hausglocke gezogen. Alle blickten überrascht auf.

„Ein Gast — so spät — bei diesem Wetter?" fragte Paul verwundert, dann ging er hinaus, zu sehen, wer es sei. Draußen im Vorflur tönte gleich darauf Wechselrede. Sabine horchte plötzlich scharf hin und verfärbte sich — es hatte ein Klang, eine Stimme ihr Ohr getroffen, die sie unter Tausenden herauskannte, die Arthur Plessenburg's. Und sie hatte sich nicht getäuscht, denn eben trat dieser mit Weldingen in's Zimmer.

„Mein Gott, du — Arthur," flüsterte Sabine, erschreckt und erfreut zugleich, den Geliebten so unerwartet zu sehen. Wir hofften dich nicht zu Weihnachten hier zu haben — du bringst doch nicht schlimme Nachrichten?"

Er beugte sich über ihre dargereichte Hand.

„Nein Sabine—ich bringe nichts, als mich selber. Ich habe einen Auftrag des Fürsten in S. auszurichten, von dem er wünschte, daß ich ihn persönlich erledige, und da hat er mir in seiner bekannten Liebenswürdigkeit gleich für einige Tage Urlaub gegeben."

Darauf wandte er sich, die Andern zu begrüßen. Als er zu Frau v. Sieven trat, die er als Freundin Sabinens seit lange kannte, sagte er lächelnd:

„Ich habe eine Ueberraschung für Sie, gnädigste Frau. Ihr Herr Gemahl fuhr mit mir in demselben Kupee hierher — er begab sich vom Bahnhof direkt in Ihr Wohnung."

Anna erblaßte leicht.

„Sie kennen—Herrn v. Sieven? Ich wußte es nicht. Uebrigens überrascht es mich wirklich, ihn in S. zu wissen. Er war erst im Sommer hier und pflegt sonst nicht so oft zu kommen."

„Ich glaube, Herr v. Sieven unternimmt von hier aus eine längere Reise ins Ausland—wenn ich nicht irre, sprach er von Rußland. Da mag er wohl den Wunsch gehegt haben, vorher hier einige Tage zu weilen."

„Du sprachst nie davon, daß du mit Herrn v. Sieven irgendwie liirt seist," sagte Sabine, unangenehm berührt von dem Gedanken, daß Sieven, der abenteuernde Wüstling, mit Arthur vielleicht gar befreundet sein könnte. Dieser aber beruhigte sie, indem er leichthin erwiderte: „Wir lernten uns vor einiger Zeit in Paris in einem Klub kennen. Diesen Winter trafen wir uns dann in der Residenz, wo wir einige Wochen zusammen verlebten."

Auch über Frau v. Sieven's seelenvolles Gesicht hatte sich leit Erwähnung ihres Gatten ein dunkler Schleier gebreitet. Was er nur wieder hier wollte — sie quälen, peinigen? Und er war diesmal nicht wie sonst in sein Hotel, sondern direkt zu ihr gefahren, da mußte also etwas ganz Besonderes vorliegen. Nur mit Mühe ihre Verstimmung verbergend, nahm sie den Thee; Paul Weldingen empfand Alles mit, was durch ihre Seele zog, obgleich er kaum wagte, einen Blick auf ihr verdüstertes Gesicht zu werfen. Krampfte sich doch jedes Mal sein Herz zusammen, wenn er nur den Namen Kurt von Sieven's hörte und bei jedesmaliger Anwesenheit desselben in S. war es ihm, als laste ein ungeheurer Alp auf ihm und presse ihm die Brust zusammen.

Gleich nach dem Abendessen erhob sich Anna.

Sie werden mir Alle verzeihen, wenn ich schon jetzt aufbreche. Bei diesem Unwetter dürfte es doch gerathen sein, bei Zeiten sein Heim aufzusuchen — zudem scheint sich die Gewalt des Sturmes von Stunde zu Stunde zu verstärken."

„So werde ich sofort einen Wagen bestellen," sagte Paul eilig. „Gehen können Sie bei diesem Wetter unmöglich. Verzeihen Sie nur noch wenige Minuten."

Auch Arthur hatte sich erhoben, als wollte er aufbrechen.

Frau Weldingen sah ihn ein wenig erstaunt an.

„Sie belegen doch diesmal wie gewöhnlich Ernst's Zimmer für die Dauer Ihres Aufenthalts in S.? Wollen Sie denn fort?"